

Chancen gleich verteilt?

Einwanderungsgeschichte als Faktor für Mehrfachdiskriminierung

»Was braucht es, um Ungleichheiten zu überwinden?«

Die Aufgabe des Kinder- und Jugendschutzes ist es, alle Kinder und Jugendlichen zu schützen, zu stärken und zu befähigen. Wenn wir wirklich alle Kinder- und Jugendlichen einbeziehen, lohnen sich ein paar Gedanken über Ungleichheiten und das Ideal der Chancengleichheit in unserer pluralen Einwanderungsgesellschaft. Hier gilt es zu berücksichtigen, welche Kinder und Jugendlichen strukturell nicht ausreichend mitgedacht werden und von Mehrfachdiskriminierung betroffen sind. Ein Beispiel sind Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund: 38 Prozent der 10- bis 15-Jährigen in Deutschland haben einen sogenannten Migrationshintergrund; bei jüngeren Kindern sind es um die 40 Prozent. Die Kategorie „Migrationshintergrund“ inkludiert auch in Deutschland geborene Kinder- und Jugendliche. So haben etwa von den unter 5-Jährigen nur 8,7 Prozent eine eigene Migrationserfahrung, der Rest ist in Deutschland geboren. Unter den 5 bis 9-Jährigen mit sogenanntem Migrationshintergrund sind 63 Prozent in Deutschland geboren und aufgewachsen (vgl. bpb 2022).

Zwar ist Deutschland ein Einwanderungsland und der Gleichheitsgrundsatz essenzieller Bestandteil der Verfassung. Aber: Es wird keine Gleichbehandlung geben, die alle Kinder und Jugendlichen miteinbezieht, so lange Formen von Diskriminierung und Mehrfachdiskriminierungen fortbestehen. Einige Wirkungsmechanismen von Mehrfachdiskriminierung lassen sich nur in Zusammenhang mit Privilegien von Menschen ohne Einwanderungsgeschichte aus der Mehrheitsgesellschaft verstehen. Der kürzlich veröffentlichte Religionsmonitor zeigt zum Beispiel, dass muslimisch gelesenen Menschen – hierzu zählen auch Menschen, die in Deutschland geboren wurden, hier aufgewachsen sind und Deutsch als Muttersprache sprechen – mangelnde Integrationsfähigkeit unterstellt wird, dass sie im Alltag Benachteiligung erleben und erschwerten Zugang zu Arbeits- und Wohnungsmarkt haben (vgl. Diekmann und Janzen, 2024: 8-9). Weichselbaumer hat schon 2016 anhand eines Versuchs mit Lebensläufen mit Fotos gezeigt, dass sich bedeckte Frauen mit einem türkischen Namen bei gleicher Qualifikation 7,6 Mal häufiger auf einen Arbeitsplatz bewerben müssen, um zu einem Bewerbungsgespräch eingeladen zu werden, als eine Frau mit einem deutschen Namen ohne Hijab (vgl. Weichselbaumer, 2016: S. 12-13). So erleben muslimisch gelesene Frauen in Deutschland Zuschreibungen basierend auf Geschlecht, zugeschriebenem Migrationshintergrund und muslimfeindlichen Zuschreibungen.

Ein anderes Beispiel für Mehrfachdiskriminierung ist die Verschränkung von Rassismus und Klassismus. Ergebnisse des Deutschen Zentrums für Integrations- und Migrationsforschung zeigen, dass rassistisch markierte

Menschen in Deutschland ein höheres Armutsrisiko als nicht rassistisch markierte Menschen haben (vgl. Salikutluk 2024). Annahmen über Herkunft und hiermit einhergehende Zuschreibungen kognitiver Fähigkeiten können Kindern den Bildungsweg versperren. Geht es z. B. um Kinder mit familiärer Einwanderungsgeschichte aus der Türkei, weisen empirische Ergebnisse darauf hin, dass diese bei gleichen Leistungen im Vergleich zu Schüler*innen ohne Einwanderungsgeschichte Empfehlungen zu weiterführenden Schulen mit einem niedrigeren Bildungsabschluss erhalten. Bei den Lehrer*innen, die solche Empfehlungen aussprechen, handelt es sich um Menschen ohne Einwanderungsgeschichte. So werden Vorurteile und Zuschreibungen zu einem strukturellen Problem, wenn Bildungszugänge versperrt werden (vgl. Gomolla und Radtke, 2009; Weißenberg, 2021: 362).

Handlungsmöglichkeiten für Fachkräfte

Entlang von Privilegien und Benachteiligungen, die mit Zuschreibungen und Kategorien wie Geschlecht, Ethnizität, Religion, sozioökonomischem Status, Staatsbürgerschaft, Alter, körperlicher Beeinträchtigung und Krankheit einhergehen, erleben junge Menschen resultierend aus struktureller Mehrfachdiskriminierung eingeschränkten Zugang zu Ressourcen. Das ist unabhängig davon, wie sie selbst zu diesen Kategorien stehen. Merkwürdig ist allerdings, dass es bei Muslimfeindlichkeit Generationsunterschiede gibt: Auf ihrem Bildungsweg kommen junge Menschen im Alltag mit jungen Menschen muslimischen Glaubens und/oder unterschiedlicher Herkunft in Kontakt. Ein interessantes Ergebnis des Religionsmonitors ist diesbezüglich etwa, dass die junge Generation dem Islam und muslimischen Bevölkerungsteilen in Deutschland deutlich positiver gegenübersteht (vgl. Diekmann und Janzen, 2024: 10).

Was bedeutet dies im Umkehrschluss für uns als erwachsene Praktiker*innen und Bezugspersonen? Was braucht es, um Ungleichheiten zu überwinden?

Partizipation ermöglichen: Wenn wir Kinder und Jugendliche befähigen wollen, dann müssen wir besonders diejenigen schützen, die Diskriminierung und Mehrfachdiskriminierung erleben können. Das Erwachsenenalter ist ein Privileg. Weil wir eine alternde Gesellschaft sind, sind junge Menschen den politischen Entscheidungen älterer Bevölkerungsteile ausgeliefert. Daher ist es umso wichtiger, Teilhabe mit Entscheidungsräumen für junge Menschen zu ermöglichen, um Erfahrungen von Selbstwirksamkeit zu stärken. Von zentraler Bedeutung ist zum Beispiel, Wissen zu vermitteln über Beteiligungsrechte an allen Fragen und Belangen, die Kinder und Jugendliche betreffen (UN-Kinderrechtskonvention). Ebenso

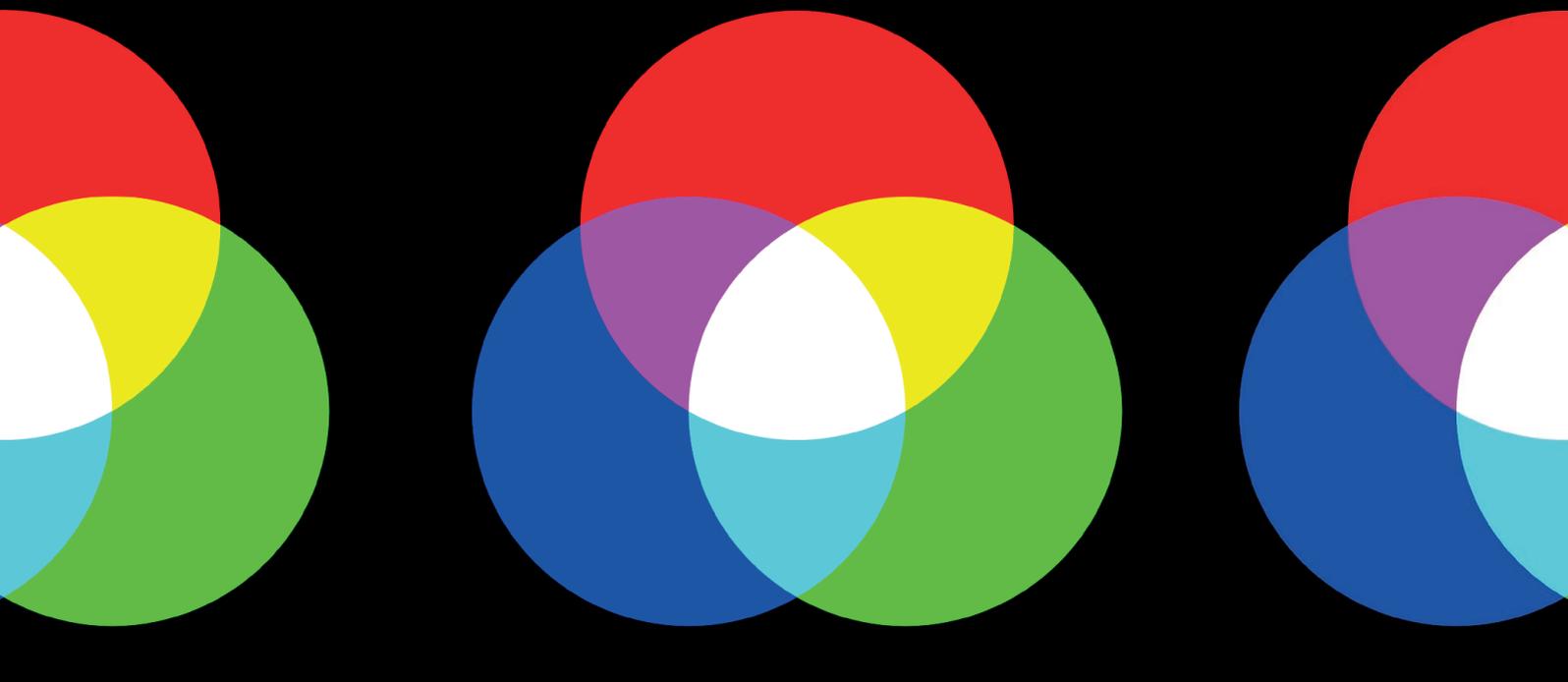


Image by OpenClipart-Vectors from Pixabay

sollten Kinder und Jugendliche Kenntnis davon haben, dass sie bei Entscheidungen der öffentlichen Jugendhilfe mitwirken und Angebote und Projekte der Jugendhilfe mitgestalten können (vgl. § 8 SGB VIII).

Schutzkonzepte intersektional denken: Ein erweiterter Begriff von Schutzkonzepten kann dabei helfen, junge Menschen besonders dort zu schützen, wo sie sich aufhalten und wo Mehrfachdiskriminierung auch strukturell verankert ist, z. B. in Bildungsinstitutionen. So können intersektional gedachte Schutzkonzepte dabei helfen, psychischen Folgen von Diskriminierung entgegenzuwirken. Hierzu gehört „ein erweitertes Verständnis von Schutz“, welches Aspekte wie „Schutz der persönlichen Integrität vor Diskriminierung“ mitdenkt (vgl. Wambach 2024).

Privilegien reflektieren: Chancengleichheit, Teilhabe und Gleichberechtigung für alle Kinder und Jugendlichen zu ermöglichen, bedeutet auch, Diskriminierungsformen nicht durch Zuschreibungen zu reproduzieren und eigene Privilegien zu reflektieren. So lässt sich zum Beispiel mit dem „Rad der Privilegien und Macht“¹ die eigene Positionierung entlang von gesellschaftlichen Macht-hierarchien einordnen und mit anderen Positionierungen vergleichen. Welche strukturellen Zugänge habe ich, die andere nicht haben, z. B. zum Wohnungsmarkt, zum Arbeitsmarkt, im Gesundheitswesen?

Fehlerfreundlichkeit im Lernprozess

Einen hoffnungsvollen Ausblick gibt Tamo Stern vom Institut für genderreflektierte Gewaltprävention im KN:IX-Podcast „Die Genderbrille“ zum Thema Fehlerfreundlichkeit in der genderreflektierten Praxis. Seine Message ist, dass wir Verkrampftheit aus Debatten über Diskriminierung und Sensibilisierung nehmen könnten, wenn Mensch davon ausginge, Fehler zu machen. Für ihn geht es nicht darum, fehlerfrei zu sein, sondern vielmehr um die Bereitschaft, sich die eigenen Fehler anzuschauen (vgl. KN:IX-Talks 2024). Zu ergänzen wäre aus Sicht der Autorin: Es geht auch um die Bereitschaft,

Betroffenen zuzuhören und auf diese Weise unsere Kenntnisse über Diskriminierungsformen und Erfahrungen zu erweitern.

Was ist Intersektionalität?

Intersektionalität meint die Verschränkung von Zuschreibungen und hiermit einhergehenden strukturellen Diskriminierungsmechanismen. Zuschreibungen basieren auf Machtgefällen und Differenzkategorien, die sozial hergestellt werden, unabhängig davon, wie sich eine Person selbst identifiziert. Zu diesen Differenzkategorien zählen beispielsweise Geschlecht, Herkunft, Alter, körperliche Einschränkung, sexuelle Orientierung, Religion und soziale Schicht. Der Begriff betont, dass Diskriminierungsformen oft zusammenwirken und Menschen – basierend auf den genannten Differenzkategorien – Mehrfachdiskriminierung erleben.



Melanie Weißenberg (AJS)

Quellen

- BPB: Bevölkerung mit Migrationshintergrund nach Alter, 2022.
Diekmann, Isabell/Janzen, Olga: Zwischen Pauschalisierung und Differenzierung: Einstellungen gegenüber Muslim:innen und dem Islam in Deutschland, Bertelsmann Stiftung, 2024, <https://tinyurl.com/mjh3bs74>.
Gomolla, Mechthild/Radtke, Frank-Olaf: Institutionelle Diskriminierung. Die Herstellung ethnischer Differenz in der Schule. 2009, Opladen: LesNe+ Budrich.
KN:IX-Talks: Folge 25, Die Genderbrille, 2024, <https://tinyurl.com/bddet4bv>
Salikutluk, Zerrin. Grenzen der Gleichheit: Rassismus und Armutgefährdung-Kurzbericht des Nationalen Diskriminierungs. 2024, <https://tinyurl.com/mtkdyb5t>.
Wambach, Bianca: Intersektionalität als notwendige Perspektive für die Schutzkonzepterstellung, 2024, <https://www.pjw-nrw.de/service/publikationen/pjw-info>.
Wechselbaumer, Doris: Discrimination against female migrants wearing headscarves. 2016, <https://docs.iza.org/dp10217.pdf>.
Weißenberg, Melanie: German-Turkish Women's Transnational Practices and Belonging at Intersecting Social Divisions, 2021, <https://tez.yok.gov.tr/UlusalTezMerkezi/giris.jsp>.

¹ www.gutes-aufwachsen-mit-medien.de/fileadmin/images_gamm/Meldungen/GAMM-Broschuere_zu_Intersektionalitaet/Rad_der_Privilegien_und_Macht.pdf